



Initiative Stolpersteine Stuttgart-West

Verlegung von zwei Stolpersteinen vor dem Haus

Elisabethenstraße 40

**am Samstag, 23. Mai 2015
gegen 10.30 Uhr**

in Erinnerung an

**Adolf Schäfer
und seine Frau
Lina Schäfer, geborene Marx**



(Mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchivs Ludwigsburg)

Adolf Schäfer und seine Ehefrau Lina, geborene Marx, wohnten mehr als zehn Jahre lang in dem Haus Elisabethenstraße 40. Geboren wurden Sie in Hainsfarth bzw. in Massbach.

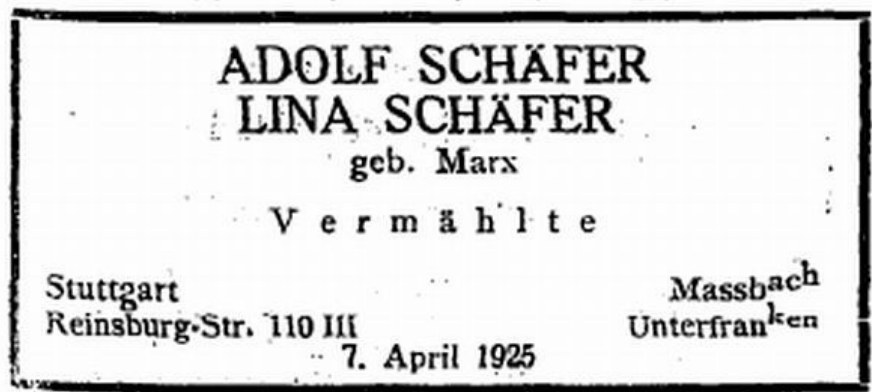
Hainsfarth ist heute eine Gemeinde mit rund 1450 Einwohnern bei Nördlingen im bayrischen Schwaben. Sie war bis zu Beginn des 19. Jh. im Besitz des Öttinger Fürstenhauses, das es aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen erlaubte, dass sich hier spätestens im 15. Jahrhundert viele jüdische Händler und Handwerker niederließen. Anfang des 19. Jahrhunderts waren mehr als die Hälfte der Einwohner von Hainsfarth Juden (1811/12: 474), doch dann setzte wie in vielen anderen Landgemeinden die Abwanderung in größere Städte und die Auswanderung ein. Im Jahr 1852 waren noch 28% (372) Juden und 1910 nur noch 10% (99). Es haben beispielsweise die Schauspielerin Therese Giehse und der Gründer des Münchner Bankhauses Aufhäuser familiäre Wurzeln in der eher liberalen jüdischen Gemeinde in Hainsfarth.

Massbach ist ebenfalls eine Landgemeinde und gehört mit heute rund 4500 Einwohnern zum unterfränkischen Landkreis Bad Kissingen, rund 50 Kilometer von Würzburg entfernt. Erstmals ist hier im 15. Jahrhundert die Rede von Juden. Ihren Höchststand hatte die jüdische Gemeinde im Jahr 1837 mit 180 von insgesamt 1172 Einwohnern (15%). Wie in Hainsfarth nahm auch hier die jüdische Gemeinde durch Ab- und Auswanderung im weiteren 19. Jahrhundert stark ab. Mitte der 1920er Jahre wurden nur noch 31 jüdische Gemeindeglieder gezählt.

Adolf Schäfer wurde am 21. Mai 1875 in Hainsfarth geboren und ist hier aufgewachsen. Er hatte eine Schwester und zwei Brüder, die alle älter waren. Sein Vater Josef (1834-1884) war Kaufmann, seine Mutter Adelheid, geborene Holzinger (1842-1920), stammte aus einer Feuchtwanger Textilkaufmannsfamilie. Auch Adolf Schäfer hat eine Ausbildung als Kaufmann absolviert, allerdings ist darüber nichts Näheres bekannt. Seit November 1914 lebte er in Stuttgart. Sein Beruf war nun "Reisender", also Vertreter, mit Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Stuttgart wohnte er in einer Pension bzw. in Untermiete, erst Ludwigstraße 30, dann Schloss-Straße 37, und schließlich Hohestraße 3.

Lina Schäfer, geborene Marx, erblickte am 3. August 1879 in Massbach das Licht der Welt. Sie hatte drei Brüder und drei Schwestern, von denen eine älter war. Vater Max Abraham (1852-1924) war Metzgermeister. Mutter Fanny, geborene Ehrlich, (1855-1915) stammte aus einer Kaufmannsfamilie aus Gleicherwiesen im Landkreise Hildburghausen. Im Pass von Lina Schäfer, ausgestellt im Januar 1924 vom Bezirksamt in Bad Kissingen, steht als Berufsangabe Modistin, also Hutmacherin.

Linus Vater Max Abraham Marx war streng orthodoxer Jude und hielt nach den alten Traditionen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit alle Gebote ein. Er war stets bestrebt, seine Kinder in gleichem Sinne zu erziehen. Selbst als Lehrlinge suchte er ausdrücklich nur Söhne von religiösen Eltern. Seine wenige freie Zeit benützte er schon in der Jugend zur Vertiefung von jüdischen und profanen Wissenschaften. Über fünf Jahrzehnten versah er das Amt des Chasan (ehrenamtlicher Vorbeter) und des Bal-Tokeah (Schofarbläser). Er war im Ausschuss des bayerischen Rates der Juden und in diversen anderen Vereinigungen zur Förderung und Erhaltung des traditionellen Judentums. Seit jungen Jahren übte er ehrenamtlich die Funktionen eines Mohel (Beschneider) aus, insgesamt bei 607 Knaben. Das Kissinger Rabbinat hatte seine Verdienste um die religiösen und profanen Institutionen der Gemeinde, des Distrikts und der gesamten Judenheit durch Verleihung des Titels Chawer (Ehrenrabbiner) gewürdigt. Da sein Sohn Moritz, der eigentlich die Metzgerei übernehmen sollte, im Ersten Weltkrieg gefallen war, übernahm diese Adolf Friedmann, der Ehemann von Tochter Dora (*1879), der in Stuttgart eine Metzgerei hatte.



Diese Anzeige wurde am 8. April 1925 in der jüdisch-orthodoxen Zeitschrift "Der Israelit" veröffentlicht. Am Tag zuvor, 13 Monate nach dem Tod von Linus Vater, hatten Adolf Schäfer, mittlerweile Prokurist, und Lina Marx auf dem Standesamt in Stuttgart geheiratet. Trauzeugen waren Brüder, der Buchhalter Max Schäfer und der Kaufmann Louis Marx. Beide kamen aus München. Der Ausweis von Lina Marx wurde nach der Hochzeit einfach handschriftlich auf Schäfer umgeschrieben. Sie wohnten nun im Haus Reinsburgstraße 110, dritter Stock.

Wo sich Lina Marx und Adolf Schäfer kennengelernt hatten, ist genauso unbekannt wie fast alles aus ihrem Leben. Im Jahr 1927 setzten sie sich in einem notariell beglaubigten Testament als gegenseitige Erben ein und zogen sie von der Reinsburgstraße 1930 in die Elisabethenstraße 40, und damit vom dritten in den ersten Stock. Eine frühere Nachbarin,

damals ein kleines Kind, erinnert sich an Erzählungen der Mutter, dass das Ehepaar Schäfer zurückgezogen lebte. Sie zeigten aber Interesse und waren aufmerksam. Im Haus wurden sie als sehr angenehm empfunden und als liebenswert angesehen, weshalb sie bald nur "Schäferle" genannt wurden. Für eine Nachbarin hat Frau Schäfer vermutlich auch einen Hut angefertigt, der noch lange gerne getragen wurde. Als für Juden die Situation immer schwieriger wurde, konnte das Ehepaar auf die Unterstützung ihrer Nachbarn zählen.

Es gibt kaum etwas über das Ehepaar Schäfer und nichts mehr von ihm. Darum ist es umso erfreulicher, dass sich im Nachlass von Felix Freund im Zentralarchiv für die Geschichte des jüdischen Volkes (CAHJP) in Jerusalem eine Karte erhalten hat, die uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde. Adolf Schäfer antwortet darin am 19. April 1940 seinem jüdischen Geschäftskollegen Felix Freund in Frankfurt (ermordet in Minsk), dass dieser und seine Frau gerne bei ihm in Stuttgart drei Tage wohnen können, bittet aber darum, die notwendigen Lebensmittelmarken (Brot, Zucker) mitzubringen. Er empfiehlt Felix Freund, mit den Straßenbahnlinien 6 oder 20 vom Hauptbahnhof bis zur Haltestelle "Moltkekaserne" zu fahren. Auf jedem Fall aber soll er den Zug mitteilen, mit dem er ankommt, damit auch jemand zuhause ist.

Auch Adolf Schäfer und seine Frau Lina mussten unter den verschiedenen Zwangsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staats leiden und beispielsweise ab Herbst 1941 den Judenstern tragen. Am 9. Dezember 1938 ließen sie vorschriftsmäßig die Zwangsnamen Israel und Sara in ihre Pässe aufnehmen, was am 30. Dezember 1948 als "unwirksam" aus dem Trauregister gestrichen wurde, aber das erlebten die Eheleute nicht mehr: Zwangsweise mussten sie im Jahr 1940 in das überfüllte jüdische Wohnhaus Koppentalstraße 3 umziehen. Schließlich hatten sie sich dann auf der Sammelstelle am Killesberg einzufinden.

Von dort ging es dann weiter in den Tod in eines der Vernichtungslager Belzec oder Sobibor. Von diesem Transport hat niemand überlebt.

Alle Geschwister von Adolf Schäfer, das waren seine Schwester Emma Neuburger mit ihren zwei erwachsenen Kindern und sein Bruder Sigmund, wurden in das KZ Theresienstadt oder das Getto Piaski in Polen deportiert und ermordet. Die Geschwister von Lina Schäfer dagegen, auch Schwester Dora mit Ehemann Adolf Friedmann, hatten Deutschland rechtzeitig verlassen und in den USA, Brasilien oder den Niederlanden überleben können.

Dieser Text basiert auf Unterlagen der Landesarchive in Ludwigsburg und Stuttgart, des Stadtarchivs Stuttgart sowie auf Informationen von www.alemannia-judaica.de über Massbach und Hainsfarth. Für Auskünfte danken wir u.a. Gerhard Beck, Klaus Bub (Massbach) und Rolf Hofmann (Stuttgart, Harburg Project).

Literatur: Die ehemalige Synagoge Hainsfarth – ein Denkmal jüdischer Kultur im Ries 1860 – 1938 – 1996, Nördlingen 1996.

Herbert Immenkötter: Die israelitische Kulturgemeinde in Hainsfarth (Landkreis Donau-Ries) im 19. und 20. Jahrhundert, Augsburg 2002.

Recherche: Margot Weiß und -auch Text- Wolfgang Kress

Vom Transit-Getto Izbica aus in die Vernichtungslager

Izbica, südöstlich von Lublin in Polen gelegen, war eingezwängt zwischen Bergen und einem Fluss. Nicht einmal ein Zaun war nötig, um Fluchten zu verhindern. Die Deportierten wurden in vorhandene Wohnungen gezwängt oder lebten auf den Straßen des ärmlichen Ortes. Es herrschten völlig verwehrlose Zustände, Toiletten waren weitgehend unbekannt. Die Verpflegung war äußerst knapp - 50 Gramm Brot und ½ Liter Suppe sollen es am Tag gewesen sein. Das Gepäck wurde nur anfangs den Deportierten ausgehändigt, sodass auch ein ungeheurer Mangel an Wäsche und Kleidung bestand.

Izbica war im Rahmen der "Aktion Reinhard" eines von mehreren "Vorziimmern der Vernichtung" in Ostpolen. Neben vielen Polen wurden von März bis Juni 1942 rund 17.000 Juden hierher deportiert. Wer nicht schon in Izbica starb, wurde mit den immer wieder abgehenden Bahntransporten in die Gaskammern der Vernichtungslager Belzec und Sobibor gebracht.

ViSP: Wolfgang Kress, Klugestraße 10, 70197 Stuttgart, Telefon 65 14 94,
wolkress@t-online.de.

Stolpersteine in Stuttgart-West

Am Kräherwald 271	Otilie „Tilly“ Lahnstein
Augustenstr. 39 A	Helene Luise „Nelly“ und Lisa Jordan
Augustenstr. 39B	Emma und Paul Pick
Augustenstr. 49	Gertrud Haarbürger
Augustenstr. 65	Amalie und Sandor Alter
Bebelstr.12A	Roland Stütz
Bebelstr. 29/2	Max Wagner
Bebelstr. 43/1	Anton Hummler
Bismarckstr. 77	Ella und Adolf Laemle
Bismarckstr. 79	Gustav Arnstein
Bismarckstr. 85	Paul Reis
Breitscheidstr. 35	Theresia, Charlotte und Betty Rosenfeld sowie Charlotte Behr
Breitscheidstr. 49	Siegfried Fleursheimer
Cäsar-Flaischlen-Str. 7	Gottfried und Selma Gumbel
Dillmannstr. 19	Franziska „Fanny“ Oppenheim, Erna Strauß, Elsa „Erika“ Landsberger und Elsa Erlebacher
Elisabethenstr.40	Adolf und Lina Schäfer
Falkertstr. 88	Sophie Rosenthal, Johanna Harburger
Falkertstr. 103	Salomon und Gella Hess
Feuerleinstr. 4	Clara und Alfred Hamburger
Feuerseeplatz 12	Gustav und Mathilde Bechhöfer
Hasenbergsteige 79	Gottfried Hermann Wurz
Hegelstr.49	Otto Rothschild
Hegelstr. 62	Fanny Löwenthal
Hermannstr. 16	Benedikt und Frieda Kaufmann, Albert Levi
Hölderlinstr. 37	Leopold, Elisabeth, Fritz und Inge Einstein
Hölderlinstr. 53	Alfred, Trude und Annemarie Kahn
Hölderlinstr.57	Ludwig und Hannchen, Oskar, Tana Uhlman, Erna Dietz
Johannesstr. 19	Viktor Epstein
Johannesstr. 40	Hermann Thalmessinger
Johannesstr. 44	Amalie und Erna Bechhöfer
Johannesstr. 66	Lina, Dr. Robert, Oskar und Ilse Bloch
Klopstockstr. 34A	Siegfried Schwarzschild
Klopstockstr. 57	Mina und Julius Lindauer
Klugestr.2/Reinsburgstr.187	Ida u. Sigmund Bernheimer, David u. Pauline Wälder
Leuschnerstr. 47	Ludwig Levi
Leuschnerstr. 48B	Heinrich Riehheimer
Leuschnerstr. 51	Berta Rauner
Lindenspürstr. 30	Josefine Kroner, Paul und Klara Mayer
Lindenspürstr. 35	Meta Gerson
Reinsburgstr. 104	Mathilde und Rudolf Justitz
Reinsburgstr. 107	Hedwig Hirschfeld
Reuchlinstr. 9	Ferdinand, Moritz, Paula und Ludwig Fleischer
Rosenbergstr. 105	Norbert und Lucia Spielmann
Rosenbergstr. 119	Nathan und Albert Fröhlich
Rosenbergstr. 136B	Julie und Gertrud Brandenburger
Rosenbergstr. 149	Hedwig Neuhäuser und Bertha Reis
Rotebühlstr.145	Hermann Stettiner
Schloß-Str. 54	Anna und Sally Ausübel, Max, Mathilde und Julius Gailingner
Schloß-Str. 62	Salome Warscher

Schwabstr. 100
 Schwabstraße 126
 Seyfferstr. 73
 Spittastr.6
 Weimarstr. 17
 Weimarstr. 31

Lilly Röck
 Hedwig und Bernhard Schreiber
 David, Elisabeth und Fanny Spielmann
 Anna Theurer
 Emil Rohrer
 Hans, Jakob, Frieda und Hertha Jaffé

**„EIN MENSCH IST ERST VERGESSEN, WENN SEIN NAME
 VERGESSEN IST“**

Stolpersteine bringen die Erinnerung an NS-Opfer, also an jüdische Mitbürger, politisch Andersdenkende, Homosexuelle, Euthanasieopfer, Sinti und Roma, Zeugen Jehova, dorthin zurück, wo sie zu Hause waren.

Die Initiative Stolpersteine Stuttgart-West bittet um Unterstützung:

Mit Ihrem Wissen

Stellen Sie uns ihre Erinnerungen an ehemalige Nachbarn, an Bekannte, an Schulfreunde, Freunde und Verwandte zur Verfügung, die im Nationalsozialismus ihr Leben verloren haben, denn nicht nur die Namen, auch die Menschen sollen lebendig im Gedächtnis bleiben. Briefe, andere Unterlagen und vor allem Fotografien –leihweise– sind für uns von großer Bedeutung, zumal eine Stadtteil-Broschüre geplant ist.

Mit Ihrer Zeit

Erforschen Sie mit uns ehrenamtlich das Leben von Opfern aus dem Stuttgarter Westen, beispielsweise in den Archiven in Stuttgart und Ludwigsburg. Übernehmen Sie Führungen. Oder helfen Sie mit bei Verlegungen und Veranstaltungen.

Mit Ihrer Spende

Für jeden Stolperstein muss die Initiative 120 Euro an Kosten aufwenden. Dafür stellt Gunter Demnig den Stolperstein her und verlegt ihn. Mit Ihrer Spende zu einem Stolperstein oder der Übernahme einer Patenschaft für einen ganzen Stolperstein ermöglichen Sie uns, auf weitere Opfer des Nationalsozialismus aufmerksam zu machen. Stolpersteine sind Kleindenkmale, die nach der Verlegung in das Eigentum der Stadt Stuttgart und ihrer Bürger übergehen.

Melden Sie sich bitte bei uns:

Kontakt über: Wolfgang Kress, Telefon 0711 / 65 14 94,
 E-Mail wolfkress@t-online.de

Bankverbindung: „Initiative Stolpersteine Stuttgart-West“,
IBAN: DE31 6005 0101 0002 0798 57 BIC: SOLADEST600
Weitere Informationen: www.stolpersteine-stuttgart.de